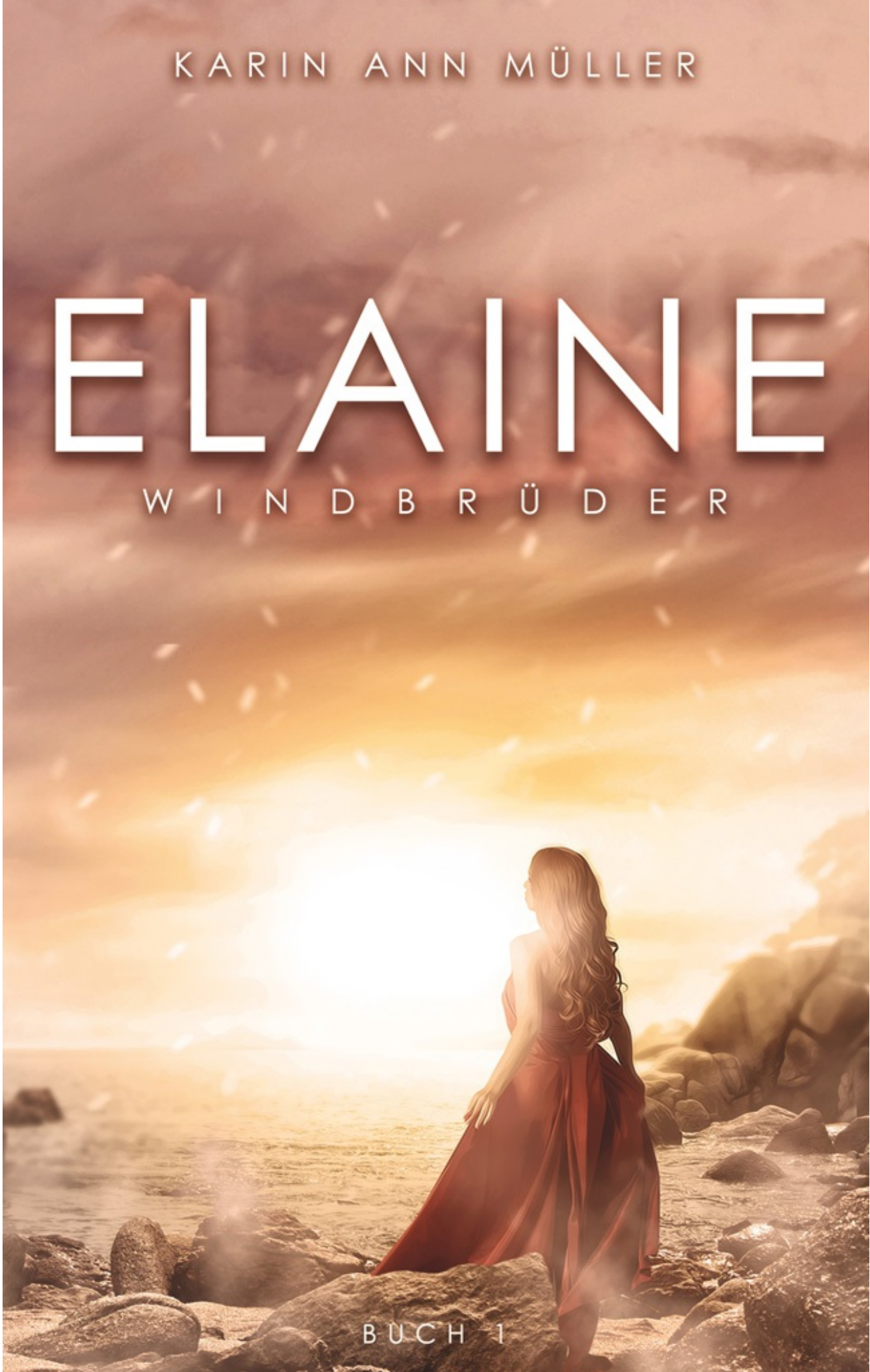


KARIN ANN MÜLLER

ELAINE

W I N D B R Ü D E R

BUCH 1



ihrer Arme und Beine. Es war ein wunderbares Gefühl. Marla breitete die Arme aus, während sie lief und genoss die Gewissheit, dass sie tun und lassen konnte, was sie wollte. Den ganzen Tag lang. Ach was! Den ganzen Sommer lang!

Beinahe wie von selbst gelangte sie schließlich zu der alten Eiche. Nur ganz am Ende musste sie ein wenig nach dem richtigen Pfad suchen. Dann hatte sie den Ort erreicht, den sie letztes Mal durch Zufall entdeckt hatte. Sie erkannte die Stelle sofort wieder und ließ ihren Blick aufmerksam über diesen Flecken Erde gleiten. Wie beim vorigen Mal spielte der Wind in den Laubkronen der Bäume, als wären sie Instrumente. Auf dem Boden hüpfen Licht und Schatten umeinander, und die vertrockneten Blätter des Vorjahres, die den Waldboden bedeckten, flammten feuerrot auf, wenn Sonnenstrahlen sie trafen.

Marla empfand diesen Ort als ziemlich idyllisch. Als seelenwarm. Dieses Wort hatte sie vor einiger Zeit in einer Deutschklausur benutzt, obwohl sie keine Ahnung hatte, ob es überhaupt im Duden stand. Sie mochte es. Und für diese besondere Stelle mitten im Wald traf es zu.

Rusty bellte und sprang ungeduldig an ihren Beinen hoch, in der Hoffnung, sie würde ihn endlich laufen lassen. Doch damit würde er heute keinen Erfolg haben. Marla lief zur Eiche und legte vorsichtig ihre Rechte auf die Rinde. Es dauerte keine Sekunde.

Es begann als zartes Prickeln auf ihrer Handfläche. Wie ein feiner Strom zog dieses Kribbeln weiter, über ihr Handgelenk und den Unterarm bis hinauf zur Schulter.

Mehr überrascht als erschrocken zog sie ihre Hand zurück. Abwechselnd starrte sie auf den knorrigen Stamm und auf ihre Handfläche. Sie konnte nicht sagen, was sie erwartet hatte. Ob sie überhaupt etwas erwartet hatte. Mit Sicherheit aber hatte sie nicht damit gerechnet, dass es so jäh geschehen würde. Und so heftig.

Betroffen legte sie den Kopf in den Nacken und versuchte, die Spitze des Baumes zu sehen. Durch die kräftigen Äste und das dichte Laub war sie kaum zu erkennen. Was passierte hier? Konnte man sich Dinge so sehr einbilden, dass sie real schienen? Sie bückte sich zu Rusty, der gänzlich unbeteiligt neben ihr das Laub nach Käfern durchwühlte, und strich ihm übers Fell. Er hob den Kopf, leckte sich über die erdverkrustete Schnauze, und als Marla nichts sagte, schnüffelte er unbeeindruckt weiter. Er hatte demnach nichts Außergewöhnliches gewittert.

Marla trat dicht an den Baum heran. Während sie sich zu Boden sinken ließ, pochte ihr Herz aufgeregt. Ein Zurück gab es nicht, denn dafür war sie gekommen. Sie bedeutete dem Hund, sich zu ihr zu legen und schloss die Augen. Die Mulde zwischen den Wurzelarmen war sonnenwarm und weich. Sie überlegte nicht lange, lehnte sich an den Stamm und spürte, wie sich die Rinde in ihre Haut drückte.

Ohne Überraschung nahm sie das Vibrieren wahr. Ihr Rückgrat nahm es wie selbstverständlich auf und leitete es weiter, bis diese Empfindung sich über ihren gesamten Körper ausgebreitet hatte. Wie gebannt wartete sie, was geschehen würde. Doch es geschah nichts. Es änderte sich nur etwas. Anfangs war ihr das, was in ihrem Körper passierte, eigenartig erschienen. Nach einer Weile aber fühlte es sich gut an. Angenehm sogar und irgendwie ... richtig. Neben ihr bewegte sich Rusty. Dann döste er wieder.

Auch ihr wurden die Glieder schwer. Nein, nicht wirklich schwer. Eigentlich wurden sie merkwürdig leicht. Alles an ihr wurde leicht. Ihr fielen die Wolken ein, die sie zu Beginn

des Spaziergangs über den Himmel hatte ziehen sehen. Genauso fühlte sie sich. Wie eine Wolke, die über den Wald zog. Denn sie sah ihre kleine Welt plötzlich von oben. Immer schneller bewegte sie sich fort, und verzückt entdeckte sie unter sich den Bachlauf, der den ausgedehnten Wald in zwei Teile schnitt.

Nicht lange danach erkannte sie den Klagehügel. Die gruselige Ruine, die auf der Anhöhe stand und so viel Tragik unter sich begrub. Schon ging es weiter. Mit noch höherem Tempo zog sie über den Wald hinweg, über die Wiesen und bestellten Felder hinter ihrem Dorf.

Marla schnappte nach Luft, als sie abermals schneller wurde. Es war atemberaubend! Berauschend! Sie hörte sich vor Begeisterung laut lachen. Wie der Wind flog sie über die Landschaft, die ihr so vertraut war, und es schmerzte sie beinahe, dass sie ihre Schönheit erst jetzt erfasste, von hoch oben.

Wenn es nach ihr ginge, so sollte dieser Traum nie enden! Irgendwo in der Ferne bellte ein Hund. Sie suchte die Felder unter sich ab, aber sie konnte nichts sehen. Zu weit oben war sie inzwischen und sie hatte nicht das geringste Bedürfnis, etwas daran zu ändern. Ganz unerwartet machte sie eine Wendung und die Reise ging zurück.

Von weitem sah sie das kleine Dorf und ihr Haus, das sich an den Waldrand schmiegte. Ihre Höhe verringerte sich, und sie streifte die hohe Erle, deren Holz sie heute schon berührt hatte. Weiter ging es durch die Baumkronen des Laubwaldes. Sie spürte die Blätter, durch die sie hindurchrauschte und jauchzte glücklich auf, als sie ihre Arme ausbreitete und die Zweige streifte. Plötzlich befand sie sich im Sinkflug und bewegte sich auf die alte Eiche zu. Wieder bellte ein Hund.

Jäh kam Marla zu sich und öffnete benommen die Augen. Im ersten Augenblick wusste sie nicht, wo sie sich befand. Auf ihrem Schoß sprang Rusty bellend auf und ab und leckte ihr übers Gesicht. Sie saß keuchend unter den mächtigen Armen der Eiche und war nicht in der Lage, sich zu rühren. Ihr Körper fühlte sich taub an, und im Vergleich zu dem, was sie eben geträumt hatte, war das zarte Vibrieren hinter ihrem Rücken geradezu vertraut.

„Ganz ruhig“, murmelte sie, ohne zu wissen, ob sie zu sich selbst oder zu dem kleinen Hund sprach, der sich hingesezt hatte und sie besorgt betrachtete. Marla ließ ein paar Sekunden verstreichen und gab sich alle Mühe, sich zu sammeln. Als das Gefühl in ihre Glieder zurückgekehrt war, löste sie sich mit einem Ruck von dem Holz hinter ihr und zog Rusty an sich. Die Wärme seines Körpers brachte sie endgültig in die Realität zurück. Sie schüttelte den Kopf.

„Meine Güte aber auch. So intensiv habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht geträumt. Ich bin geflogen. Es ist, als wäre ich eben richtig geflogen!“ Sie stand auf und streckte sich. Ihr war klar, dass sie wiederkommen würde. Gleich morgen früh. Sie konnte es kaum abwarten und war sogar kurz versucht, den Baum noch einmal zu berühren. Da aber ihr Magen laut knurrte und sie zudem riesigen Durst hatte, machte sie sich auf den Heimweg.

Als sie wieder auftaucht, kann ich mein Glück kaum fassen.

Der winzige Funke Hoffnung in mir explodiert zu einem gewaltigen Feuerwerk. Auch jetzt schaffe ich es erst in letzter Sekunde, mit der Eiche zu verschmelzen. In mir breitet sich etwas aus, das ich kaum zu bändigen vermag. Sie ist zurückgekommen!

Ich erschrecke erneut, als sie vor mir steht und ohne Vorwarnung ihre Hand auf die gefurchte Rinde legt. Mir ist bewusst, dass ich viel zu aufgewühlt bin. Selbstbeherrschung ist nicht meine Stärke. War es noch nie. Aber jetzt wäre sie dringend vonnöten.

Sie zuckt zurück, als hätte sie sich verbrannt. Das war zu erwarten. Verwirrt betrachtet sie ihre Hand. Mir ist klar, dass ich sie überfordere. Das zu verhindern ist mir im Augenblick unmöglich, zu sehr tobt in mir der Sturm. Ich will nicht, dass sie geht. Gleichzeitig habe ich Angst vor dem, was passieren wird, wenn sie bleibt.

Zu meiner Überraschung setzt sie sich nur kurze Zeit später hin und ruft den Hund zu sich. Als ihr Rücken den Baumstamm berührt, nehme ich ihre Neugier wahr. Ungestüm und furchtlos. Ihre Unerschrockenheit fasziniert mich. Auf der Stelle werfe ich alle Vorsicht über Bord und habe nur noch einen Wunsch: Ich möchte ihr etwas zeigen, das sie noch nie erlebt hat. Etwas, das sie niemals vergessen wird.

Als der Hund eine Energie wahrnimmt, die ihm fremd erscheint, streiche ich ihm in Gedanken mit meiner Hand über den Rücken. Im Nu beruhigt er sich und schließt schläfrig die Augen. Ich lasse ein paar Sekunden verstreichen, bis sich die Frau an meine Anwesenheit gewöhnt hat. An ihrer entspannten Körperhaltung und dem ruhigen Schlagen ihres Herzens merke ich, dass es ihr nicht unangenehm ist.

Dann nehme ich sie mit auf die Reise. Leise und sanft bewegen wir uns fort. Sie folgt mir ohne zu zögern. Ein übermütiges Flattern breitet sich in meiner Brust aus, und ich erweitere unseren Ausflug. Ich lasse sie auf dem Wind reiten und weide mich an ihren verzückten Ausrufen, die sie wie im Rausch ausstößt. Ihr Körper, der nach wie vor unter der Eiche sitzt, beginnt zu wogen. Ihre Arme bewegen sich, als würde sie fliegen. Schließlich wird es ihrem vierbeinigen Begleiter zu bunt und er fängt zu bellen an.

Unwillig mache ich mich auf den Rückweg. Würde es nach mir gehen, so würde ich mit ihr weiter über den Himmel ziehen. Einfach von hier verschwinden. So, wie ich es damals hätte tun sollen. Solange noch Zeit dazu war.

Als sie sich von diesem Ort verabschiedet, weiß ich, dass sie wiederkommen wird. Ich sehe es in ihren Augen, deren Farbe dieselbe ist wie die der Rehe, die mir tagtäglich Gesellschaft leisten. Und die mich so sehr an ein anderes Augenpaar erinnern.

Noch immer aufgekratzt erreichte Marla das bunte Haus. Rusty, den sie schon einige Zeit zuvor von der Leine befreit hatte, rannte vergnügt vor ihr her und stand bereits wartend vor der Haustür. Ihr Kopf war voller Bilder. Das Grundstück von oben, die Erle, der Klagehügel. Nicht ganz bei der Sache drehte sie den Schlüssel im Schloss umher, ohne dass es aufspringen wollte.

Plötzlich wurde die Tür von innen aufgerissen, und eine völlig aufgelöste Henni stand vor ihr.

„Marla, endlich bist du zurück! Wo warst du denn so lange?“

„Ich – ich war mit Rusty ...“

„Ich hab schon ewig auf dich gewartet!“

„Wieso? Ist etwas passiert?“

„Ja! N-nein, nichts Schlimmes, aber doch! Ich muss dir unbedingt was erzählen!“ Hennis Wangen waren gerötet und ihre blauen Augen strahlten.

„Sekunde“, entgegnete Marla und stürzte in die Küche. Sie goss sich ein großes Glas Leitungswasser ein und kippte es in einem Zug herunter. Ein zweites folgte auf dem Fuß.

„Was ist denn mit dir los?“, fragte Henni verwundert. „Warst du joggen?“

Marla schüttelte den Kopf, schnappte eine Banane aus dem Obstkorb und warf sich auf einen Stuhl. „Schieß los“, forderte sie ihre Schwester auf, die sich das nicht zwei Mal sagen ließ.

„Du wirst mir nicht glauben, was heute passiert ist!“, begann sie, während sie sich Marla gegenüber setzte. „Loreen und ich waren gerade mit dem Frühstück fertig, da klingelte mein Handy. Rate mal, wer dran war?“

„Keine Ahnung“, meinte Marla. „Dein Klassenlehrer vielleicht, der dir gestanden hat, dass dein Einserzeugnis ein Irrtum war?“ Sie grinste und biss ein großes Stück Banane ab. Henni hatte immer tolle Zeugnisse, obwohl sie nichts dafür tat. Darüber zu sprechen war ihr peinlich, denn sie wollte nichts weniger sein als eine Vorzeigeschülerin.

„Quatsch! Darius! Darius Drechsler!“ Sie überschlug sich beinahe vor Begeisterung.

„Darius Drechsler?“ Marla tat, als überlegte sie. „Müsste ich ihn kennen?“

„Ach Marla! *Der* Darius!“

„Dein schöner langhaariger Typ? Der Schwarm aller Sechzehnjährigen?“

„Genau der! Und weißt du, was er wollte?“

„Du wirst es mir sicher gleich sagen.“ Marla steckte das letzte Stück Obst in den Mund und wischte sich über die noch immer verschwitzte Stirn.

„Als wir auf dem Schulfest mit der Band gespielt haben, da hat er mich singen gehört. Nun fragt er, ob ich Lust habe, als Sängerin in seine Band zu kommen. Als Sängerin! Ist das nicht irre? Ich habe gar nicht gewusst, dass er in einer Band ist! Er ist Gitarrist und singt. Darius meint, dass ich Keyboard spiele passt auch super, da ihr Keyboarder ab Herbst irgendwo weit fort ein Studium beginnt. Dienstag proben sie und ich soll kommen. Der Proberaum ist beim Schlagzeuger im Keller. Was sagst du dazu?“ Sie sah ihre Schwester, die noch mit der Flut von Information kämpfte, erwartungsvoll an.

Ein kurzes Schweigen entstand, bevor Marla etwas sagte.

„Im Keller?“

„Im Keller von Leon. Du weißt schon, das ist der Bruder von Julia Heinze aus meiner Klasse. Die Eltern machen nebenher einen kleinen Catering-Service.“

„Ah, stimmt. Am Dienstag sagtest du?“

Henni sah sie irritiert an. „Alles okay mit dir? Wiederholst du neuerdings alles? Ja, genau. Dienstagabend um 18 Uhr.“

„Und du willst hingehen?“

„Marla! Natürlich werde ich dort hingehen! Eine richtige Band!“

„Und ein richtiger Frauentyp!“

„Du hörst dich schon wie Rieke an!“ Genervt verdrehte Henni die Augen. „Dass ich ihn süß finde, ist für mich gerade ziemlich nebensächlich.“

„Immerhin will er sich mit dir in einem Keller treffen. Wie alt ist er denn überhaupt? 15 ganz sicher nicht.“

„Er ist 17 und kommt jetzt in die Elfte. Die anderen Jungs der Gruppe sind Lars Spengler und Mika Sasse. Mika ist der Keyboarder, der jetzt die Band verlassen wird, weil er fortgeht. Ihn kennst du ja wohl.“ Sie warf Marla einen vielsagenden Blick zu.

Dass Darius in Mikas Band war, hatte Marla nicht gewusst. Also war dagegen wohl nichts einzuwenden, befand sie, denn wenn Mika die Jungs kannte, dann mussten sie ganz in Ordnung sein. Musik zu machen war immerhin nicht die schlechteste Freizeitbeschäftigung.

„Meinetwegen, meinen Segen hast du. Aber sag auch Rieke Bescheid.“

„Klar, mach ich!“ Henni sprang auf, setzte der überraschten Marla einen Kuss auf die Wange und verschwand nach oben.

Ruhe kehrte ein. Außer den leisen Bässen aus Hennis Zimmer und dem Gackern der Hühner war nichts zu hören. Endlich konnte Marla wieder über das nachdenken, was vorhin geschehen war. Während des Gesprächs mit Henni waren ihre Gedanken ständig abgeschweift und dorthin gewandert, wo sie am liebsten wieder wäre. Bei der uralten Eiche nämlich, die ihr schon jetzt seltsam vertraut war und nach ihr zu rufen schien. Sie wünschte, es wäre schon morgen.